

Friedrich Loré: Hallstatt- und Latenezeit in Finstermühle - Die Lehrgrabung der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V.

Gemeinde Neuhaus a. d. Pegnitz, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

aus: **Das archäologische Jahr in Bayern 2003**, S. 61-63

Seit vielen Jahren und Jahrzehnten sind ehrenamtliche Mitarbeiter eine der wichtigen Säulen für die Bodendenkmalpflege in Bayern, wenn es um die Auffindung neuer und die Betreuung altbekannter Fundstellen im Rahmen von regelmäßigen Feldbegehungen geht, wenn bekannte Fundplätze akut bedroht sind oder Notbergungen bzw. Notgrabungen durchgeführt werden müssen. Um die Kenntnisse dieser Gruppe der an der Archäologie ihrer Heimat interessierten Laien zu erweitern, aber auch um anderen die Möglichkeit zu Erfahrungen in der Archäologie zu geben, wurde von der **Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V.** und dem **Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege** die Idee entwickelt, ehrenamtliche Helfer im Rahmen einer Lehrgrabung weiterzubilden.

Eine neu entdeckte Fundstelle bei Finstermühle schien der geeignete Grabungsplatz zu sein. Im Frühjahr 2003 waren N. Mühldorfer während einer geologischen Feldbegehung in der Nähe des Kuglesberges auf einem frisch gepflügten Acker etliche an der Oberfläche liegende Scherben sowie zahlreiche Leichenbrandfragmente und das Bruchstück einer Glasperle aufgefallen, offenbar ein bisher unbekanntes hallstattzeitliches Grab mit reicher Keramikbeigabe.

Die Organisation der Lehrgrabung erfolgte durch die **Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V.**, die Grabungsleitung lag in Händen des Verfassers. Die Lehrgrabung sollte in Form von jeweils zweiwöchigen Grabungskursen stattfinden. In drei Kursen wurden insgesamt **25 Teilnehmer aus Bayern, Hessen, Niedersachsen und Baden-Württemberg** in die Grabungs- und Dokumentations-techniken einer modernen, wissenschaftlichen Grabung eingeführt. Jeder Teilnehmer sollte alle Schritte der Ausgrabung vom Anlegen des ersten Planums über das Freilegen und Herauspräparieren der Funde und Befunde bis hin zur zeichnerischen, fotografischen und textlichen Dokumentation inklusive Bergen der Funde durchlaufen. Parallel zur Feldarbeit wurde ein Rahmenprogramm mit Abendvorträgen, internen Referaten zum Denkmalrecht sowie Exkursionen zu Ausgrabungen und Sonderausstellungen angeboten.

Bereits während der Grabung fand eine intensive Pressearbeit statt, sodass zahlreiche Anwohner den Ausgräbern über die Schulter schauten. Eine erfreuliche Nebenwirkung bestand darin, dass örtliche Helfer die Grabungsmannschaft verstärkten. Etwa die Hälfte der Teilnehmer hatte vorher noch nie auf einer Ausgrabung gearbeitet.



Abb. 63: *Finstermühle. Der Fundplatz zu Beginn der Lehrgrabung mit Grabungsmannschaft.*

Der Fundplatz liegt auf einem nach Osten und Norden steil abfallenden Bergrücken über der Pegnitz am Fuß des Kuglesbergs und wird heute von der Bahnlinie durchschnitten (**Abb. 63**).

Häufig vorhandene Limonitsandsteine mit ihrem hohen Eisengehalt dürften den Anreiz geliefert haben, sich hier zu niederzulassen. Im engen Pegnitztal bot der Platz eine ideale Lage, um das Tal zu kontrollieren. Zu Beginn der archäologischen Untersuchungen waren die postulierten Grabhügel im Gelände nicht erkennbar.

Ausgehend von der Scherbenstreuung, steckte man eine Fläche von 20 * 20 m als Grabungsareal ab. Dieses wurde in sechs Flächen unterteilt, damit jeder Kurs jeweils zwei Teilflächen vollständig bearbeiten konnte. Der Bodenabtrag erfolgte ausschließlich manuell, insgesamt wurden auf einer Fläche von knapp 400 m² etwa 140 m³ Erde abgegraben und mit Schubkarren weggefahren. Sobald sich während des Humusabtrags Scherbenkonzentrationen oder Steinsetzungen abzeichneten, wurde ein Planum geputzt, die Funde in situ belassen und dokumentiert. Auf diese Weise konnten drei mutmaßliche Grabstellen lokalisiert und aufgenommen werden. Innerhalb der Gräber legte man, abhängig von Funddichte und Fundanfall, bis zu vier Plana an.

Im Fall des am besten erhaltenen Grabes 3 markierten vereinzelt liegende größere Steine die Reste der Steinpackung des Hügels, Spuren einer Grabkammer waren nicht mehr vorhanden. Leichenbrand und zerscherbte Grabgefäße verteilten sich über eine Fläche von 2,5 x 2 m. Die Scherbenstreuung deutete auf eine ursprünglich wohl rechteckige, vermutlich West-Ost ausgerichtete Grabkammer hin. Die Pflugrichtung zeichnete sich innerhalb der Bestattungen durch fundfreie Streifen deutlich ab, die Scherben waren dammartig zur Seite geschoben. An der südwestlichen Ecke der Fundstreuung konnten zwei stark zerscherbte, ineinander gestellte Stufenschalen in situ freigelegt werden (**Abb. 65**). Die schwarztonigen, sorgfältig geglätteten und polierten Schalen waren auf der Innenseite flächig graphititert und mit einer Rollrädchenverzierung aus Winkelmustern versehen. Der Boden wies ein Schachbrettdekor in Rollrädchentechnik auf.

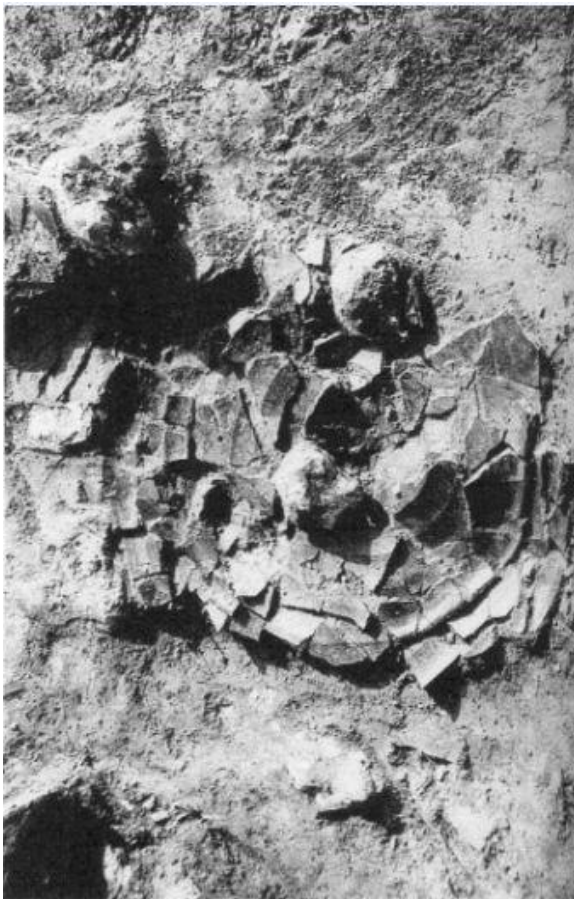


Abb. 65: Finstermühle. Grab 3, Sektor 5, zwei Stufenschalen in situ.

Auch die restlichen Scherben waren überwiegend flächig graphititert, teilweise ließ sich auch eine Graphitbemalung erkennen. Die Keramikbeigabe dürfte ursprünglich aus mindestens einem Dutzend Gefäßen bestanden haben, darunter mindestens ein großes Kegelhalsgefäß, weitere Stufenschalen sowie einfache Schalen und ein Deckel. Bei diesem Gefäß handelt es sich um eine sehr flache Schale, innen und außen mit Rollrädchendeckor verziert und einem großen zentralen Loch.

Vergleichsfunde zu diesem Gefäßstyp sind relativ selten, ein Exemplar aus Berching-Staufersbuch, Lkr. Neumarkt i.d.OPf., stammt aus den Altgrabungen J. Naues. Die aufwendig verzierte Keramik stellt die Gräber vom Kuglesberg in die oberpfälzische Gruppe der älteren Hallstattzeit. Von zwei weiteren Gräbern waren nur noch rudimentäre Reste erhalten.

Östlich von Grab 3 zeichnete sich im Planum eine schwarzbraune, ovale Verfärbung mit sehr viel Holzkohle ab. Die ursprüngliche Vermutung, es könne sich hierbei um eines der aus hallstattzeitlichen Nekropolen mittlerweile in größerer Zahl bekannten kleinen Brandgräber handeln, musste im Verlauf der weiteren Ausgrabung revidiert werden. Beim Anlegen des Profils zeigte sich, dass

dieser Fleck Teil der Verfüllung einer wesentlich größeren Grube darstellte. Erst in einer Tiefe von ca. 50 cm unter Geländeoberkante ließ sich die Grubenkontur sowohl im Planum als auch im Profil vom anstehenden Boden unterscheiden. Die rundliche Verfärbung von 1,80 m Durchmesser zeichnete sich im Profil als 2,20 m tiefe Grube deutlich ab (**Abb. 64**). Ihre Wände waren etwa senkrecht, die Sohle horizontal. Die Verfüllung bestand aus mehreren, sehr unterschiedlichen Sedimenten, die möglicherweise eine mehrfache Nutzung der Grube andeuten. Im oberen Drittel bildete eine dicke Schicht aus großen Bruchsteinen ein durchgehendes Paket, vermutlich dürfte es sich bei diesen Steinen um Teile der Steinpackung des hallstattzeitlichen Grabhügels handeln. Die Steine reichten im Zentrum der Grube etwas tiefer und machten den Eindruck, als seien sie im Zuge von Setzungen innerhalb der Grubenfüllung nach unten gerutscht.

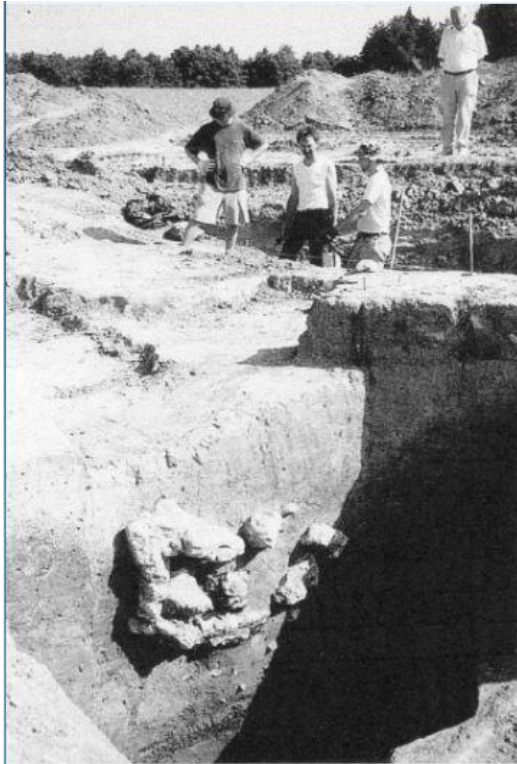


Abb. 64: Finstermühle. Grube 5, Sektor 3, latènezeitliche Grube am Rand eines verebneten hallstattzeitlichen Grabhügels.

Die Grube wurde in insgesamt zehn Plana abgetieft. Der untere Teil der Grubenfüllung war durch mehrere Asche- und Holzkohlebänder gegliedert. Auf der Sohle fanden sich zahlreiche Tierknochen, häufig mit Schnittspuren. Überwiegend handelt es sich um Rippenfragmente, ferner Langknochen und den Schädel eines Caniden, der auf der Scherbe eines großen latènezeitlichen Vorratsgefäßes ruhte. Weitere Scherben stammen von ebenfalls latènezeitlichen Schulterschüsseln.

Eine hauchdünne Schicht aus Kohleflitter auf der Grubensohle, die möglicherweise von verkohlten Gräsern stammt, erweckte den Eindruck, als sei die Grube durch ein Strohfeuer desinfiziert worden. Offenbar wurde bei ihrer Anlage der bestehende Grabhügel randlich in Mitleidenschaft gezogen, Teile der Steinpackung im Zuge der Verfüllung der Grube eingelagert. Um die Ausdehnung der hallstattzeitlichen Nekropole und der latènezeitlichen Siedlung erfassen zu können, ist der Grabungsausschnitt zu klein.

Trotz der ungünstigen Erhaltungsbedingungen des Objektes kann diese erste Lehrgrabung als voller Erfolg bezeichnet werden, sowohl aus Sicht der Grabungsteilnehmer als auch aus Sicht der landesgeschichtlichen Erforschung des oberen Pegnitztals.